

Verwöhnte Kinder sind das Produkt ihrer Erziehung. Im Umgang mit solchen «Prinzessinen und Prinzen» wird auch die Schule stark gefordert. Gedanken über Ursachen eines gesellschaftlichen Phänomens und mögliche Massnahmen dagegen.

Jürg Frick

Verwöhnte Kinder kommen zu kurz

Die Auswirkung von Verwöhnung bei Kindern und Jugendlichen hängt von verschiedenen Faktoren ab: der Ausprägung verwöhnenden Verhaltens durch Eltern, Lehrpersonen, dem Kind selber sowie weiteren Lebensumständen. Vitalere Kinder wehren sich häufiger dagegen als ruhigere, stillere. Zudem zeigen sich einige der nachfolgend zusammengefassten Folgen auch bei anderen Erziehungshaltungen.

Kevin stampft wütend durch den Kindergarten und schimpft: «Meine Mutter ist eine blöde Kuh! Megascheissfrüchte!» In seiner Znünitäschte steckt ausnahmsweise nicht das Übliche. Einige Zeit später weint Lara, weil Mami sie nicht mit dem Auto abholt: «Ich will nicht laufen! Neeiinn!» Und in einer zweiten Klasse spielt sich folgendes Drama ab: Luca hat wiederholt seine Sachen nicht dabei und die Lehrerin fordert ihn auf, sie rasch zu Hause zu holen – er wohnt gleich neben dem Schulhaus. Er findet das eine Zumutung und droht ihr mit seinem Vater. Die Lehrerin bleibt unbeeindruckt. Drei Blitzlichter auf Kinder mit Verwöhnungssymptomen.

Der Begriff «Verwöhnung» wird von vielen Menschen im Sinne von «alles bekommen» verstanden. So stark die materielle Form der Verwöhnung ins Auge springt, so vielfältig und häufig subtiler verläuft im Allgemeinen die psychische Variante der Verwöhnung. Ich möchte zeigen, dass verwöhnte Kinder letztlich – so paradox das vielleicht anmutet – tatsächlich zu kurz kommen.

Was heisst eigentlich Verwöhnung?

In den folgenden zwei Aussagen umschreibt Albert Wunsch (2000) Verwöhnung wie folgt: «Verwöhnung vollzieht sich durch die Erfüllung beziehungsweise Weckung lebensbehindernder Bedürfnisse, konkret durch zu viel oder zu wenig Gewährenlassen oder durch unangemessenes Agieren und Reagieren.» Und: «Wer einem Menschen Lob, Geld, soziale Anerkennung oder andere Zuwendungen ohne eigenen Beitrag – und sei er noch so klein – auf Dauer zukommen lässt, der verwöhnt.»

Verwöhnung kann sich in verschiedenen Formen (Frick 2005) äussern: Dem Kind (zu) wenig zutrauen; Überbesorgnis, erhöhter Zweifel an seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten; die Bereitschaft, dem Kind zu bewältigende Aufgaben zu schnell abzunehmen; das Kind mit Materiellem (Geschenke, Spielsachen) und Immateriellem (übertriebene Zärtlichkeiten, Versprechen usw.) zu



überhäufen; unangemessene, überschwängliche Bewunderung, unangemessenes Lob äussern; Schwierigkeiten und Anforderungen aus dem Weg räumen; Frustrationserlebnisse ersparen wollen; kaum eine Anstrengung erwarten; dem Kind wenig Grenzen setzen; die Führung dem Kind überlassen (d.h. das Kind gibt den Ton an); dem Kind fast alle Wünsche erfüllen und/oder sich den kindlichen Wünschen und Launen unterziehen. Man kann auch von verschiedenen Modi der Verwöhnung sprechen: Ängstlich-besorgter Modus, materieller Modus, Modus der übermässigen Bewunderung, Modus von keine Anstrengung erwarten und keine Grenzen setzen. Meistens lassen sich Mischformen in unterschiedlichen Ausprägungsgraden beobachten. Und: Verwöhnung bedeutet letztlich ein Übermass an Besorgnis, Hilfsbereitschaft, Entlastung, Geschenken, beziehungsweise ein Mangel an Zutrauen, Ermutigung, Zuversicht, Forderung, Respekt und Grenzsetzung.

Verwöhnung und gesellschaftlicher Wandel

Verwöhnung im materiellen Bereich ist in unserer Wohlstands- und Warengesellschaft häufiger geworden, nicht zuletzt bei entsprechenden finanziellen Möglichkeiten vieler Eltern. Auch finanziell schlechter gestellte Eltern versuchen häufig mit Zusatzarbeit, die Verwöhnungsbedürfnisse ihres Nachwuchses zu befriedigen. Dabei lässt sich ein enormer Druck, nicht zuletzt durch die Werbung, auf Kinder, Jugendliche – und Erwachsene – feststellen. Um «in» zu sein, benötigt man vermeintlich immer mehr

Markenklamotten, die neuesten Handys, die aktuellsten Games, die exklusivsten Spielzeuge.

Der gesellschaftliche Wandel fördert aber auch die Verwöhnung im psychischen Bereich. Der massiv erhöhte Erwartungs- und Leistungsdruck der gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaft setzt sich bei den Kindern fort. Hohe Erwartungen in Form beruflicher Erfolge, prestigeträchtiger Berufe, gutem Einkommen, äusserlicher Attraktivität, gesellschaftlicher Anerkennung und vielem anderem werden in die Heranwachsenden hineinprojiziert. Eltern kämpfen dafür, dass die Kinder erfolgreich und glücklich werden. Für diesen Erfolg wird die Leistung immer wichtiger – mit ein Grund, warum der schulische Leistungsdruck schon im Kindergarten beginnt. Und da die Ein-Kind-Familie bald Standard ist, konzentrieren sich diese Erwartungen häufig allein auf ein Kind. Die wohlmeinenden Eltern tun fast alles, damit das Kind diese Ziele erreicht. Gleichzeitig versuchen viele Eltern unermüdlich, es ihren Kindern recht zu machen, möchten ihr Kind glücklich sehen. Das ist ein verständliches Anliegen, aber, wie es der portugiesische Schriftsteller José Saramago einmal treffend ausgedrückt hat: «Es ist ein Fehler, dass wir unsere Kinder den ganzen Tag über glücklich machen wollen.» Glücksgefühle und Zufriedenheit sind Empfindungen, die wir selber erwerben müssen. Erwachsene können Heranwachsende dabei nur unterstützen.

Mögliche Folgen der Verwöhnung

Verwöhnung kann sich in einer gesteigerten Macht- und Herrschsucht, einer grossen Anspruchshaltung, unrealistischen Erwartungen an die Mitmenschen (die Mutter soll das liegen gebliebene Znünitäschli «nachliefern»!) äussern. Verwöhnte erwarten von anderen Personen alle möglichen Dienstleistungen und fühlen sich dabei im Recht. Sie versuchen, andere in ihre Dienste zu stellen. Vielfach zeigen sie einen übersteigerten Wunsch nach Bewunderung, streben nach Mittelpunktstellungen, sind egoistischer und ihre sozialen Fertigkeiten geringer. Vielfach fällt es ihnen schwer Verantwortung zu übernehmen. Bei Misserfolg reagieren sie schneller mit Vorwürfen und Schuldzuweisungen. Verwöhnte Menschen fühlen sich vermehrt von anderen abhängig, weil ein fehlendes Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten vorliegt.



Verwöhnte Kinder und die Schule

In Vorschule und Schule zeigen verwöhnte Kinder mangelnde Ausdauer, geringere Anstrengungsbereitschaft, (zu) wenig eigenen Einsatz, schnelles Resignieren. Für das Lernen, den späteren Beruf oder eine Partnerbeziehung kann das negative Folgen haben. Weitere klassische Folgen sind eine ausgeprägte Konsumhaltung («ich will ... subito», oder «kauf mir ...») und eine sprunghaftere, flüchtigere Aufmerksamkeit. Zudem sind diese Kinder weniger belastbar und zeigen eine verringerte, deutlich alters- und entwicklungsabweichende Fähigkeit, Bedürfnisse aufzuschieben. Bei Kindern von verwöhnend-ängstlichen Eltern beobachten wir zudem eine erhöhte Angst vor neuen Aufgaben und Anforderungen sowie Passivität, die sich gelegentlich zu einer Lebensuntüchtigkeit auswaschen kann. Ausgeprägte Verwöhnung kann für das Leben entmutigen und in extremen Fällen untauglich machen.

Mit der Zentrierung auf die Erfüllung der eigenen, teilweise nur eingebildeten oder durch die Werbung eingetrichterten Bedürfnisse entwickeln sich viele verwöhnte Heranwachsende zu unzufriedenen, egozentrischen Erwachsenen, die mit ihren unangemessenen Ansprüchen und Forderungen, aber auch ihren entsprechenden psychischen Defiziten anecken und manchmal auch scheitern. Zudem fehlen ihnen vielfach Kompetenzen der Selbstwirksamkeit (Bandura 1977). Das Gefühl und die Fähigkeit, anstehende Aufgaben oder Probleme selber bewältigen oder zumindest günstig beeinflussen zu können, bedeutet eine wichtige Voraussetzung für Lebenszufriedenheit und Lebenstüchtigkeit.

Verwöhnte Kinder beklagen sich häufiger über Langeweile in der Schule oder im Kindergarten. Das ist nicht verwunderlich: Diese Kinder sind gewohnt, dass die Erwachsenen damit beschäftigt sind, sie zu unterhalten, ihnen dauernd etwas zu bieten. Sie haben nicht gelernt, sich selber zu beschäftigen, Leerstellen selber auszufüllen, eigene Ideen zu entwickeln und zu verfolgen. Da die Ausdauer fehlt, scheitern sie auch rascher bei ihren Versuchen. Weil das unangenehm ist, muss die Schuld dafür externalisiert werden: Die Mutter ist schuld, der Unterricht in Kindergarten oder Schule langweilig. Natürlich gibt es langweiligen Unterricht, aber nicht für jede Langeweile sind andere verantwortlich. Und: Spannung, Motivation, Interesse und Abwechslung muss auch selber erzeugt werden.

Umgang mit verwöhnten Kindern

Verwöhnte Kinder brauchen einfühlsame Erwachsene, die verstehen, was sie brauchen und was nicht, die ihnen etwas zutrauen und zumuten. Zentral ist das Gewähren von Übungsgelegenheiten, Freiräumen und das Übergeben von individuellen Verantwortlichkeiten, das Fördern der Selbstständigkeit (Ämtli), aber auch das respektvolle Grenzsetzen. Ermutigung spielt eine entscheidende Rolle (Frick 2005, 2007). Äusserungen wie «Du bist ein verwöhnter Kerl» sind kontraproduktiv und beschämen. Bei stark ausgeprägter Verwöhnung ist es sinnvoller, nicht alles sofort zu verlangen. Eine Falle gilt es zu vermeiden: Das Verhalten des Kindes oder des Jugendlichen ist nicht



Illustrationen: Bruno Bosshard

gegen die Eltern oder die Lehrperson gerichtet. Es sind unbewusste und eintrainierte Muster, die bisher erfolgreich waren. Es gilt, die (temporäre) Unzufriedenheit und den Widerstand von Kindern auszuhalten statt gleich nachzugeben. Ruhig, klar, bestimmt und freundlich nein sagen, bei den eigenen Forderungen bleiben und sich nicht auf Diskussionen einlassen. Manchmal hilft auch Humor, ein inneres Schmunzeln, ohne das Kind auszulachen. Letztlich geht es darum, das Fernziel im Auge zu behalten: Die Haltung des Kindes muss – von ihm – verändert werden. Vielen verwöhnten Kindern trauen Eltern kaum mehr etwas zu. Deshalb bietet die Vorschule die Möglichkeit für kompensatorische Erfahrungen: Dem Kind soll etwas zugetraut werden, erst Zumutungen schaffen Mut! Diese korrigierenden Erfahrungen im Kindergarten und in der Schule ermutigen das Kind an Widerständen zu wachsen und erinnern es an schon erreichte Erfolge. Allerdings, überschwängliches Lob führt zu Widerstand und wird als unecht durchschaut. Fordernden, schnippischen Kindern begegnet man am ehesten mit Gelassenheit, durch Ignorieren – aber auch mit einer klaren, respektvollen Stellungnahme. Die Grundhaltung von Maria Montessori gilt auch im Umgang mit verwöhnten Kindern: «Hilf mir es selbst zu tun.»

Jürg Frick, Prof. Dr. phil., Psychologe FSP, ist Dozent und Berater an der Pädagogischen Hochschule Zürich, in der Weiterbildung tätig und Autor diverser Publikationen.

Literatur

Peter Angst: *Verwöhnte Kinder fallen nicht vom Himmel*. Oberhofen, Zytglogge, 2003

Jürg Frick: *Die Droge Verwöhnung. Beispiele, Folgen, Alternativen*. 3. Auflage. Bern, Huber (hier findet sich ein ausführliches Literaturverzeichnis mit Bilderbücher-Tipps für die Vorschule/Unterstufe), 2005

Jürg Frick: *Die Kraft der Ermutigung. Grundlagen und Beispiele zur Hilfe und Selbsthilfe*. Bern, Huber, 2007

Urs Fuhrer: *Erziehungskompetenz. Was Eltern und Familien stark macht*. Bern, Huber, 2007 (sehr empfehlenswert, für Eltern wie Lehrkräfte)

Albert Wunsch: *Die Verwöhnungsfalle. Für eine Erziehung zu mehr Eigenverantwortlichkeit*. München, Kösel, 2000

Auszug aus: Memorandum von einem Kind für Erzieher/-innen (Soltz/Frick)

1. Verwöhne mich nicht. Ich weiss genau, dass ich nicht alles, was ich möchte und verlange, haben muss. Ich teste dich ja nur.
2. Hilf mir, auch Grenzen zu erkennen und zu akzeptieren: Wenn dein Nein angemessen und freundlich ist, kann ich damit meistens klar kommen (...).
3. Zwing mich nicht. Das lehrt mich, dass nur Macht zählt. Ich reagiere besser auf Anleitung.
4. Mach keine voreiligen Versprechungen, es könnte sein, dass du sie nicht einhalten kannst. Das erschüttert mein Vertrauen zu dir.
5. Falle nicht auf meine Herausforderungen hinein, wenn ich etwas sage oder tue, nur um dich aus der Fassung zu bringen (...).
6. Hab keine Angst, mit mir klar und bestimmt, aber freundlich umzugehen. Ich schätze diese Art, denn dann weiss ich, woran ich bin.
7. Sei nicht wechselhaft: Das verwirrt und verunsichert mich.
8. Tue nichts für mich, was ich selber tun kann (...).
9. Traue mir etwas zu, ermutige mich! (...) Nur durch Erfahrungen und Ausprobieren entdecke ich meine Fähigkeiten und werde sicherer. Übertriebene Fürsorge und Ängstlichkeit verunsichern mich nur.
10. Gestehe mir Fehler zu. Ich muss lernen, Fehler zu machen, ohne zu glauben, dass ich darum schlecht oder dumm bin.
11. Vielleicht hilft es dir, meine Probleme und Schwierigkeiten auch als Fähigkeiten, die ich noch nicht gelernt habe, zu betrachten (z.B. Vergesslichkeit, «schlechte» Angewohnheiten, Ängste).
12. Befasse dich nicht zu sehr mit meinen schlechten Gewohnheiten. Das könnte mich nur veranlassen, sie beizubehalten.
13. Versuche nicht zu predigen. Du wirst dich wundern, wie gut ich meistens weiss, was richtig oder falsch ist.
14. Schenke meinen kleinen Leiden nicht zu viel Aufmerksamkeit. Es könnte sein, dass ich sonst eine schwache Gesundheit zu schätzen lerne, wenn sie mir so viel Aufmerksamkeit einbringt.
15. Denke nicht, es sei unter deiner Würde, dich bei mir zu entschuldigen, wenn du mir einmal Unrecht getan hast.
16. Sei mir ein gutes Vorbild, denn ich beobachte dich immer ganz genau, auch wenn du das nicht bemerkst!

(Das vollständige Memorandum findet sich in Frick 2005).